

Der Mythos von Karl Mays Reiseerzählungen: Präsent in der Literatur

Blicke in Neuerscheinungen

Im ersten Jahrbuch der Karl-May-Gesellschaft (KMG) von 1970 schrieb Claus Roxin, der Begründer dieser Bandreihe: Karl Mays „Romane seines letzten Lebensjahrzehnts [sind] die einzigen seiner Werke, die strengen literarisch-ästhetischen Maßstäben standhalten“. Zugleich hielt Roxin fest: „Daß die ‚Reiseerzählungen‘, die Mays Publikumserfolg tragen, ihre mythische Faszinationskraft über die Jahrzehnte bewahrt und mit dem Verschwinden der geographischen und zeitgeschichtlichen Kulisse nur um so reiner zur Erscheinung gebracht haben, ist gewiß, wenn auch auf anderem Felde, [ein] singuläres Phänomen [...]“¹

Die erste Aussage, der Hinweis auf den alten May, ist angeregt von Arno Schmidt und dessen May-Essays der 1950er-Jahre (*Vom neuen Großmystiker*), die zweite Erklärung steht in der Tradition von Heinz Stolte (*Der Volksschriftsteller Karl May*, 1936) und Ernst Bloch (*Die Silberbüchse Winnetous*, 1929). Diese Charakterisierungen sind heute so gültig wie damals. Beiträge über ‚May und Nietzsche‘, Mays ‚Menschheitsidee‘ oder Mays Postmodernismus – alles Themen, die in neueren Jahrbüchern der KMG erörtert werden – behandeln das anspruchsvolle Spätwerk. Die Anziehung von Mays Reiseerzählungen zeigen, um das Allerauffälligste zu nennen, die May-Freilichtaufführungen auf Bühnen Deutschlands und Österreichs oder *Der Schuh des Manitu* (2001), die unglaublich erfolgreiche May-Parodie auf der Leinwand.

Wie stark auch und gerade auf Literaten diese zeitenthobene „mythische Faszinationskraft“ (Roxin) der Reiseerzählungen wirkt, bezeugen Passagen in kürzlich erschienenen Publikationen. Ich stelle im Folgenden einige vor.

Der neue Roman von Christa Hein, *Vom Rand der Welt* (2003), spielt in einer Universitätsstadt in Indiana. Er erzählt, wie eine Dozentin für kreatives Schreiben sich auf die Suche nach ihrer Familienvergangenheit begibt und dabei ihre psychische Abhängigkeit von ihrer eigenen Phantasie und die Bosheit ihrer Mitmenschen nicht wahrhaben will. Christa Hein kann vorzüglich Stimmungen einfangen, ihr Stil ist gemächlich, manchmal langatmig, gegen Schluss aber, als Verrat und Mord stattfinden, souverän gedrängt. Einmal heißt es über eine der

¹ Claus Roxin, *Ein Jahrbuch für Karl May*. In: *Jahrbuch der Karl-May-Gesellschaft 1970*. Hamburg, Hansa Verlag, 1970, S. 7–10, hier S. 7f.

männlichen Figuren, einen Amerikaner: „Sie wollte ihm immer von den Indianern erzählen, offenbar hatten gerade die Deutschen eine Vorliebe für Indianer, naive Namen wie Winnetou und Old Shatterhand, berühmter als die großen Kriegshelden, die er kannte, er, der mit Indianerkindern einst zur Schule gegangen war. Ihr ewiges Deutschland, das ihr den Blick auf seine Heimat verstellte.“² ‚Sie‘, das ist die Heldin des Romans; ihr Blick aus der Distanz heraus auf die fremde Welt ist vielleicht wichtiger als alle Wahrheit. Ist Penelope, die zu Hause wartet, nicht bedeutsamer für die *Odyssee* als Odysseus selbst, fragt der Roman an einer späteren Stelle.

Ebenfalls 2003 ist auf Deutsch der Bestseller des Kanadiers Yann Martel *Schiffbruch mit Tiger* erschienen.³ Er beschreibt das Schicksal eines Jungen, der nach einem Schiffsuntergang neun Monate zusammen mit einem Tiger in einem Rettungsboot verbringt. Der Roman besticht durch seine antiillusionistischen Elemente (am Ende wird dem Leser zur Romanfabel eine Gegen-Fabel angeboten), mehr aber noch durch seine Realistik. Die Psyche der Tiere wird studiert, und dabei geht es nicht nur um den gefährlichen und mitleidenden Tiger, sondern auch, in den ersten Kapiteln, um das Leben im Zoo und um die Verständigung zwischen Mensch und Tier überhaupt.

In einem Zeitungsinterview hat der Autor Martel zu dem Motiv Tier Stellung genommen. Im Alten Testament gebe es viele Tiere, später seien die Tiere in der Literatur selten geworden. Dann: „Martel: [...] Erst mit Darwin wurde das anders. Er zeigte uns, dass der Unterschied [zwischen Mensch und Tier] kleiner ist, als wir dachten. / [Interviewer:] Und damit kehrten die Tiere zurück in die Literatur? / Martel: Denken Sie an Jack London, Ernest Hemingway, Karl May. / [Interviewer:] Ich dachte, den kennen nur Deutsche. / Martel: Ich hatte mal eine deutsche Freundin, deswegen habe ich von ihm gehört. [...]“⁴ Auch hier erfahren wir, wie lebendig Mays Welten heute sind. Der *Schiffbruch mit Tiger* ist offenbar auch von der Tier-Population in Mays Reiseerzählungen beeinflusst.

Mein letzter Hinweis betrifft Arno Schmidt. Erst jetzt ist, im Zuge der ‚Supplemente‘ zur Bargfelder Ausgabe, ein Fragment bekannt geworden, das von 1961 stammt, der zeitlichen Mitte etwa zwischen Schmidts Propagierung des späten, literarisch hoch bedeutenden May und seiner Abrechnung mit dem angeblichen Trivialautor und Wirrkopf May (in *Sitara*, 1963). Das Textfragment trägt den

² Christa Hein, *Vom Rand der Welt. Roman*. Frankfurt/M., Frankfurter Verlagsanstalt, 2003, S. 41.

³ Yann Martel, *Schiffbruch mit Tiger. Roman*. Aus dem Englischen von Manfred Allié und Gabriele Kempf-Allié. Frankfurt/M., S. Fischer, 2003.

⁴ [Adriano Sack,] „Jesus hat sich nicht für Tiere interessiert“. *Der kanadische Autor Yann Martel über die wechselhaften Beziehungen zwischen Tieren und Literatur, Menschen und Gott*. In: *Welt am Sonntag*, 16. 3. 2003 (Beilage Literatur).

Titel *Jermak*. Schmidt hat es später größtenteils verworfen; noch Teile hiervon birgt der Essay *Die Geschichte vom Riesen Jermak* im Buch *Trommler beim Zaren*. Im *Jermak*-Fragment spricht Schmidt über die europäische Zivilisation und ihren Untergang im 20. Jahrhundert, und er plädiert dafür, die Kulturwelt Russlands bis hin nach Sibirien und ebenso den Kosmos Nordamerika in eine neue europäische Kultur, in ein ‚größeres Europa‘, einzubeziehen. Diese ausführliche Diskussion von Europas Wert und Eigenart (in den Schlusszeilen des 2. Teils von *Brand's Haide* hat Schmidt das Thema rabiater abgehandelt) hat etwas Altmodisches, bezeugt noch den Geist der Nachkriegsgeneration des Ersten Weltkrieges; die Namen Thomas Mann, Stefan Zweig und Paul Valéry fallen einem ein. Doch Schmidt nennt andere; in puncto Amerika sagt er: „Und das ist ja ausgiebig=mehrfach besungen, wie da die MAYFLOWER bei Plymouth landete; und die PILGRIM FATHERS ausstiegen; und das große WESTWARD HO! begann. Wie der LEATHERSTOCKING schoß; (und SITTING BULL erwiderte); und, um uns karlmayisch=geläufig zu reden, OLD SHATTERHAND sich mit WINNETOU paarte.“⁵

Shatterhand ‚paarte sich‘ mit Winnetou? Wohl ist der ironische Unterton da, die Anspielung auf Homosexuelles und damit Schmidts Vorgriff auf sein Buch *Sitara*. Doch in erster Linie meint dieses Schmidt'sche ‚sich paaren‘, so biologisch es auch klingen soll, die Kommunikation und die geistige Nähe zwischen einem Europäer und einem Native American, wie es Karl May auf poetische Weise beschrieben hat und wie es vielen als literarischer Mythos vor Augen steht – wie es eben „uns karlmayisch=geläufig“ ist.

In demselben Band der ‚Supplemente‘ sind auch Notizen von 1959 und 1963 wiedergegeben unter der Überschrift *Der May-Fan*. Wir lesen: „es hat mich schon oft in den Fingern gejackt meine Welt genau nach KM's Prinzipien in Gang zu setzen – in nuce“⁶. Ein May-Fan soll hier sprechen, und es ist wohl so, dass dieser May-Fan, dieser von May Faszinierte, Arno Schmidt selbst ist.

⁵ Arno Schmidt, *Jermak*. In: Ders., *Fragmente. Prosa, Dialoge, Essays, Autobiografisches*. (BA: Supplemente Bd. 1). Bargfeld: Arno Schmidt Stiftung / Suhrkamp, 2003, S. 312–315, hier S. 315.

⁶ Arno Schmidt, *Der May-Fan*. In: Ebd., S. 136–138, hier S. 137; laut Editorischer Nachbemerkung (ebd., S. 359f.) ist das Wort „meine“ unsichere Lesart.